



Führte einen bedeutenden Gottesbeweis: Anselm von Canterbury (1033–1109). Anselm (3. v.l.) nimmt hier das Erzbistum (symbolisiert durch den Bischofsstab) von Wilhelm II. (Rufus) von England an. Holzstich London 1864.

IMAGO IMAGES

Ansgar Beckermann gilt als einer der wichtigsten Köpfe der analytischen Philosophie in Deutschland.

**Herr Beckermann, in unserer Zeit wird das Wissen hart attackiert. Bleibt die Flucht zum Glauben. Sie haben vor einigen Jahren ein Buch über Glauben geschrieben. Muss Glauben zwingend etwas Religiöses sein?**

Nein, nicht unbedingt. Im Deutschen verwenden wir die Verben „glauben“ und „überzeugt sein“ weitgehend synonym. Wenn wir sagen: „Ich glaube, morgen wird es regnen“, meinen wir ja keine religiöse Aussage, sondern drücken eine Überzeugung über die Welt aus. Der großgeschriebene „Glaube“ hingegen verweist im Deutschen üblicherweise auf Religion. Es lohnt sich daher, zwischen religiösem und nicht-religiösem Glauben zu unterscheiden.

**Und was zeichnet für Sie religiöses Glauben aus?**

Ich vertrete die Auffassung, dass Religionen in der Regel Überzeugungen enthalten, die sich auf eine die empirische Welt transzendierende Sphäre beziehen – auf übernatürliche Wesen oder Kräfte. Manche würden das bestreiten, aber wenn man sich die existierenden Religionen anschaut, dann findet man dieses Moment praktisch überall. Religion setzt fast immer voraus, dass es neben der natürlichen Welt eine andere, nicht-natürliche gibt.

**Damit berühren Sie den alten Gegensatz von Glauben und Wissen.**

Ja, und dieser Gegensatz ist hochaktuell. Was wir in westlichen Gesellschaften beobachten, ist nicht nur eine Individualisierung von Glaubensformen, sondern eine Infragestellung des Wissensbegriffs selbst. Der klassische Wissensbegriff der Philosophie – Wissen als ge-

# „Richtet euch nach Gründen“

Ansgar Beckermann über das Fehlen einer transzendenten Welt als Grundlage der Religion, die Bedeutung des Glaubens, die Existenz Gottes sowie die Aufgabe der analytischen Philosophie. Ein Interview von Michael Hesse

rechtfertigte wahre Überzeugung – steht unter Druck. Vor allem der Wahrheitsbegriff ist in Misskredit geraten. Man hört oft den Satz: „Jeder hat seine eigene Wahrheit.“ Aus meiner Sicht ist das nicht konsistent vertretbar. Es gibt nur eine Wahrheit.

**Wie lange hat sich dieser Wissensbegriff eigentlich gehalten? Der reicht doch mindestens bis Platon zurück.**

In der Philosophie hat er sich im Kern durchgehalten. Natürlich gibt es Kolleginnen und Kollegen, die dem Wahrheitsbegriff skeptisch gegenüberstehen. Das ist aber eine Minderheitenposition, sowohl numerisch als auch argumentativ. Die große Mehrheit der Philosophen geht nach wie vor davon aus, dass Wahrheit essenziell zum Begriff des Wissens gehört. Die klassische Dreikomponententheorie – Überzeugung, Wahrheit und Rechtfertigung – ist immer noch maßgeblich. Es gibt technische Debatten über Ergänzungen, aber der Kern steht.

**Warum ist diese Unterscheidung zwischen Glauben und Wissen für uns als Menschen überhaupt relevant?**

Wissen über die empirische Welt ist für uns überlebensnotwendig. Wenn wir Hunger haben, müssen wir wissen, wo es Nahrung gibt; wenn wir müde sind, müssen wir wissen, wo wir einen sicheren Schlafplatz finden. Nicht nur für unsere allgemeine Lebensführung wäre es aber auch wichtig zu wissen, ob es neben der empirischen auch eine übernatürliche Welt gibt und wie diese beschaffen ist. Aber offenbar können wir

das nicht wissen, wir können es nur glauben.

**Sie haben vorhin bereits zwischen religiösem und nicht-religiösem Glauben unterschieden. Bleiben wir beim religiösen Glauben – und hier zunächst beim Monotheismus. Was wäre aus Ihrer Sicht der Kern dessen, woran religiöse Menschen glauben?**

Im Kern geht es um zwei Fragen: Erstens, ob es überhaupt übernatürliche Wesen gibt – also nichtmaterielle Wesen, Geister im weitesten Sinne. Und zweitens, ob es unter diesen auch Götter gibt, nichtmaterielle Wesen, die uns Menschen an Kraft weit überlegen sind und die häufig als unsterblich betrachtet werden. Der Monotheismus, wie er uns im Judentum, im Christentum und im Islam begegnet, beantwortet diese zweite Frage strikt: Es gibt nur einen Gott. Und dieser Gott wird zumindest im christlichen Verständnis als vollkommenes Wesen gedacht – allwissend,

„Die Aufgabe der Philosophie ist nicht die eines Priesters oder Therapeuten. Die Aufgabe der Philosophie ist es, Antworten auf philosophische, auch auf existentielle Fragen zu finden“

allmächtig und moralisch vollkommen gut. Das ist die Grundidee des sogenannten ens perfectissimum.

**Manche würden einwenden, dass der Monotheismus nicht die einzige religiöse Form ist.**

Natürlich. Es gibt polytheistische Religionen, animistische Traditionen und sogenannte Hochgottreligionen. Monotheismus ist nur eine Variante unter vielen. Aber in unserer kulturellen Tradition ist er die prägende Form. Über die anderen könnte man viel sagen, aber das führt hier zu weit.

**Bleiben wir beim abrahamitischen Gott. In der Philosophie hat es ja verschiedenste Versuche gegeben, seine Existenz zu beweisen – rein begrifflich, gewissermaßen a priori. Was halten Sie als analytischer Philosoph von diesen Gottesbeweisen?**

Das hängt davon ab, welchen Beweis man betrachtet. Das ontologische Argument – von Anselm über Descartes bis zu Leibniz – hat versucht zu zeigen, dass aus dem Begriff eines vollkommenen Wesens notwendig folgt, dass dieses Wesen existiert. Die Idee dahinter ist: Ein vollkommenes Wesen, das nur in Gedanken existiert, wäre weniger vollkommen als eines, das auch in der Wirklichkeit existiert – also müsse es existieren.

**Und überzeugt Sie das?**

Als rein begriffliche Operation ist das elegant. Aber als Beweis der Existenz Gottes ist es in meinen Augen nicht tragfähig. Kant hat das im 18. Jahrhundert sehr scharf formuliert: Existenz ist keine Eigenschaft wie

„allwissend“ oder „allmächtig“, die man einfach zum Begriff eines Wesens hinzufügen könnte. Wenn Kant damit recht hat – und ich denke, er hat recht –, dann bricht das klassische ontologische Argument zusammen.

**Sie haben vorhin gesagt, wir müssten anerkennen, dass die empirische Welt die einzige Welt ist, die es gibt. Was bedeutet das konkret?**

Es bedeutet schlicht, dass alles, was existiert, Teil dieser Welt ist: die Sterne, unsere Erde, Flüsse, Berge, Bäume, Tiere – und wir Menschen. Auch wir ragen nicht über diese Welt hinaus. Wir sind Teil von ihr. Und weil wir uns in dieser empirischen Welt zurechtfinden müssen, brauchen wir wahre Überzeugungen über sie.

**Und wie gelangen wir zu solchen wahren Überzeugungen?**

Ich bin überzeugt, dass wissenschaftliche Methoden der beste Weg sind, um zu wahren Überzeugungen zu gelangen. Allerdings würde ich den Begriff „wissenschaftliche Methoden“ nicht mystifizieren. Vieles davon nutzen wir bereits im Alltag: Wir prüfen, vergleichen, schließen aus, suchen nach Indizien, korrigieren Fehler. Wissenschaft ist im Grunde die systematische Anwendung dieser alltäglichen Methoden. Wenn wir so vorgehen, kommen wir nicht zu einer übernatürlichen Welt. Der vielleicht wichtigste Schluss im Alltag und in den Wissenschaften ist der Schluss auf die beste Erklärung. Aber es gibt keine uns zugänglichen Phänomene, die sich nur oder am besten durch das Einwirken übernatürlicher Wesen erklä-

ren lassen. Und denken sie an die vielen verheerenden Naturkatastrophen, die es in unserer Welt gegeben hat und gibt. Hier ist das Nichteingreifen uns wohl gesonnener übernatürlicher Wesen geradezu mit Händen zu greifen. All das stützt in meinen Augen die Vermutung, dass es solche Wesen und eine übernatürliche Welt gar nicht gibt.

**Sie wollten das mit einem Beispiel verdeutlichen.**

Ja. Nehmen Sie das Strafrecht. Wenn es in einem Mordfall darum geht, herauszufinden, wer das Opfer getötet hat, dann gehen wir davon aus, dass es eine Wahrheit gibt: eine konkrete Person oder eine konkrete Gruppe hat die Tat begangen. Und wir nutzen Methoden – Indizien, Ausschlussgründe (Alibis), Spuren –, um dieser Wahrheit näherzukommen. Niemand würde ernsthaft behaupten, es gebe hier mehrere Wahrheiten: Für den einen war A der Täter, für den anderen B. Sicher kann man das eine oder das andere glauben. Aber wahr kann höchstens eine dieser Überzeugungen sein. Das halten die meisten Menschen ganz intuitiv für völlig klar. Und ich denke, genauso sollten wir uns auch insgesamt dem Thema nähern, was es in der Welt gibt und was nicht.

**Wenn wir über Wissen und Wahrheit sprechen, sind wir mitten in der Philosophie. Sie haben maßgeblich zur analytischen Philosophie in Deutschland beigetragen. Wie sehen Sie deren Rolle heute? Es gibt ja die Kritik, die Philosophie habe das Feld des Sinnhaften aufgegeben und könne den Menschen keinen Sinnrahmen mehr bieten – und verantwortlich sei vor allem die analytische Philosophie.**

Ich kann mit dem Begriff „Sinnrahmen“ wenig anfangen. Seit alters her gibt es Fragen, die von Philosophinnen und Philosophen behandelt werden: In welchem Verhältnis stehen Körper und Geist zueinander? Was ist Bewusstsein? Haben wir einen freien Willen? Was kann man a priori wissen? Lässt sich das Problem der Induktion lösen? Gibt es einen Gott? Lassen sich moralische Normen rational begründen? Was ist eine gerechte Gesellschaft? Aufgabe der Philosophie ist, Antworten auf diese Fragen zu finden. Und d.h. erstens herauszuarbeiten, welche möglichen Antworten es gibt, und zweitens, welche Gründe für und gegen diese Antworten sprechen. Das scheint trocken, aber es ist zentral für jede ernsthafte Auseinandersetzung mit der Welt und uns selbst. Außerdem: Wenn der Vorwurf, die analytische Philosophie habe das Feld des Sinnhaften aufgegeben, bedeuten soll, sie habe zu ethischen und normativen Fragen sowie insgesamt zu existentiellen Fragen nichts beizutragen, so stimmt das einfach nicht. Im Gegenteil, viele Fragen von immens existentieller Tragweite – Bewusstsein, Freiheit, Moral, Identität, Tod – werden heute auch analytisch debattiert, und zwar auf sehr hohem Niveau.

**Sie halten die Frage nach einem Sinnrahmen für missverständlich?**

Die Aufgabe der Philosophie ist nicht die eines Priesters oder Therapeuten. Die Aufgabe der Philosophie ist es, Antworten auf philosophische, auch auf

ZUR PERSON



**Ansgar Beckermann**, geb. 1945 in Hamburg, ist einer der Hauptvertreter der Philosophie des Geistes und der analytischen Philosophie in Deutschland. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen zudem im Feld der Logik, Erkenntnistheorie, Theorie der Willensfreiheit und Religionsphilosophie. In der Zeit von 1964 bis 1974 Studium studierte er in Hamburg und Frankfurt am Main Philosophie, Soziologie und Mathematik, in Frankfurt wurde er auch promoviert. Danach lehrte er in Mannheim und Bielefeld. Zwischen 2000 und 2006 war er Präsident der Gesellschaft für Analytische Philosophie e.V.

Sein bekanntestes Buch ist wohl die „Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes“ (De Gruyter). Im Jahr 2013 erschien von ihm das Buch „Glaube“ (ebenfalls De Gruyter, 194 Seiten, 19,95). In diesem Jahr erscheint aus seiner Feder in einer Neuaufgabe sein Buch „Naturalismus“.

existentielle Fragen zu finden. Dabei geht sie so vor, dass sie versucht, Begriffe zu klären, Gründe für und wider abzuwägen und so zwischen vernünftigen und unvernünftigen Überzeugungen zu unterscheiden. Wer von der Philosophie erwartet, sie müsse existenzielle Erbauung liefern, wird natürlich enttäuscht. Und noch eins scheint mir wichtig: Philosophie versucht zwar, Antworten auf ihre Fragen zu finden. Aber aus prinzipiellen Gründen ist es ihr unmöglich, tatsächlich definitive Antworten zu geben. Sie kann nur herausfinden, welche möglichen Antworten es gibt und welche Gründe für und gegen diese Antworten sprechen. Das ist für viele natürlich unbefriedigend. Aber es ermöglicht auch jedem, eine eigene Antwort zu finden.

**Wenn moderne Gesellschaften komplexe Probleme ohne transzendente Instanzen lösen können – wäre das dann ein Argument für eine atheistische oder zumindest stark säkularisierte Gesellschaft?**

So einfach ist es nicht. Was ich jedoch in unserer westlichen Welt für einen geradezu epochalen Fortschritt halte, ist die Religionsfreiheit, die sich nach dem Dreißigjährigen Krieg im Westen durchgesetzt hat. Diese Entwicklung hat Gesellschaften enorm befriedet. Wenn Protestanten nicht mehr gegen Katholiken kämpfen, Muslime nicht mehr gegen Christen, Muslime nicht mehr gegen Juden – sondern die Gesellschaft so organisiert ist, dass jeder das Recht hat, seinen Glauben frei zu wählen und niemand deshalb diskriminiert werden darf –, dann ist das ein zivilisatorischer Durchbruch ersten Ranges.

**Und das ist in Gefahr?**  
Zumindest sehe ich in Teilen der Welt Entwicklungen, die

eher Rückschritte darstellen. Religionsfreiheit ist kein Selbstläufer. Es gibt Regionen, in denen sie erodiert, andere, in denen sie nie etabliert wurde. Und das ist nicht nur für religiöse Minderheiten ein Problem, sondern für die Gesellschaft insgesamt, weil es Konflikte verschärft und politisiert, die längst befriedet sein könnten.

**Bleibt trotzdem die Frage: Sind atheistische Gesellschaften oder religiöse Gesellschaften die friedlicheren?**

Ich wünschte, ich könnte Ihnen eine eindeutige Antwort geben. Aber das kann ich nicht. Es gibt für beide Varianten gute historische und gegenwärtige Beispiele. Es gibt zutiefst religiöse Gesellschaften, die über lange Zeiträume friedlich waren. Aber es gab und gibt auch sehr viel religiöse Gewalt. Es gibt stark säkularisierte Gesellschaften, die ebenfalls friedlich und stabil funktionieren. Aber natürlich gibt es auch Staaten, die sich selbst als atheistisch verstehen und die zu den übelsten Unterdrückerstaaten der Geschichte zählen. Entscheidend scheint mir nicht die Präsenz oder Abwesenheit von Religion zu sein, sondern die Fähigkeit zur Toleranz, zur Konfliktbegrenzung und zur Wahrung der Rechte jedes Einzelnen.

**Sie haben einmal die These vertreten, dass die Philosophie bis etwa 1800 – also bis einschließlich Kant – einer Maxime gefolgt sei: „Suche nach Gründen.“ Was meinten Sie damit?**

Gemeint ist eine bestimmte Art, an philosophische Probleme heranzugehen. Die Philosophie sollte in meinen Augen versuchen herauszufinden, wie die Welt wirklich ist, und sie sollte das tun, indem sie Gründe sammelt, abwägt und nach begründeten Überzeugungen sucht. Bis Kant ist das im Kern das philosophische Programm: ein argumentatives Projekt. Im 19. Jahrhundert gilt das – überspitzt gesagt – nicht mehr überall. Nehmen Sie Nietzsche oder andere Vertreter jener Zeit: Argumente spielen da keine zentrale Rolle mehr. Philosophie wird literarischer, rhetorischer, stilistischer.

**Und die analytische Philosophie wäre der Versuch, das zurückzuholen?**

Genau. In dem Aufsatz, auf den Sie anspielen, habe ich die These vertreten, die analytische Philosophie sei der Versuch, die Philosophie wieder auf den Weg vor 1800 zurückzubringen. Weg von dem, was ich etwas polemisch „literarisches Geschwätz“ genannt habe, und hin zu philosophischen Überzeugungen, die sich an Gründen orientieren. Insofern spielt die analytische Philosophie eine sehr gute Rolle: Sie zwingt uns, Rechenschaft über unsere Behauptungen abzulegen.

**Kritiker wenden ein, dass die analytische Philosophie sich in Spitzfindigkeiten verliert.**

Das stimmt bis zu einem gewissen Grad. Es gibt Arbeiten, die so detailversessen sind, dass sie kaum noch Erkenntnisgewinn erzeugen. Diese Kritik ist legitim. Aber man sollte die analytische Philosophie nicht auf ihre Schwächen reduzieren. Die Grundhaltung – richtet euch nach Gründen – ist ein enorm wichtiger Beitrag zur Philosophie insgesamt.

Der Schlagzeuger Makaya McCraven, einer der prominentesten Protagonisten der neueren Jazzszene in Chicago um das Label International Anthem, bringt Produktionstechniken aus dem HipHop mit der Improvisation des Jazz zusammen. „Off the Record“, sein neues Doppelalbum, setzt sich aus vier eigenständigen EPs zusammen, die man als einen Zyklus auffassen und hören kann.

Grundlage sind Aufnahmen aus den Jahren 2015 und 2017 sowie 2024 und 2025, live eingespielt in New York, London und Berlin, mit unterschiedlichen Besetzungen um insgesamt zehn Musiker, darunter Ben LaMar Gay (Kornett, Stimme, Perkussion, Synthesizer, Elektronik und Diddley Bow), der Gitarrist Jeff Parker und die Vibrafonisten Joel Ross und Justefan, Junius Paul am Kontrabass und Benjamin J. Shepherd am E-Bass. Später bearbeitete McCraven, wie von ihm geläufig, die Aufnahmen im Studio und versah sie mit Overdubs.

Es ist der gemeinschaftliche Prozess des Musizierens, für den sich Makaya McCraven, wie er betont, besonders interessiert vor dem Hintergrund einer Zeit, die stark von der virtuellen Kommunikation geprägt ist und in der man nicht mehr sicher wisse, was real ist und was nicht.

Was banal erscheinen mag, derweil es tatsächlich die sich vehement vermittelnde Energie des gemeinschaftlichen Prozesses ist, die die überragende Qualität dieser Aufnahmen mit ausmacht. Ein Treffen starker Charaktere, die um die Bedeutung eines Austarierens von Individualität und Gemeinschaft wissen. Das improvisierende Ensemble, ein Gesellschaftsmodell. Selbst wenn man es als solches nicht erklären sollte.



Makaya McCraven.

IMAGO/GONZALES PHOTO/JOE MILLER

## Mit dieser tollen Energie

Gemeinsam und improvisiert: Makaya McCravens Doppelalbum „Off the Record“  
Von Stefan Michalzick

Ein kräftiger Akzent, wenn auch von Nummer zu Nummer unterschiedlich ausgeprägt, liegt bei dem 1983 als Sohn eines Afroamerikaners und einer Ungarin in Paris geborenen Musiker auf der Betonung der afrikanischen Wurzeln, besonders etwa in der Rhythmik von „Choo Choo“ zu Beginn der EP „The People’s Mixtape“. Die Repetition spielt eine fundamentale Rolle, teils in Verwandtschaft zum musikalischen Minimalismus. In Jeff Parkers Gitarrenspiel in „Venice“ von der EP „PopUp Shop“ scheinen sich Exotica und Jimi Hendrix zu treffen.

### Auffällige Abmischung

Auffällig ist die Abmischung des mittleren Teils: Da rückt zunächst das Schlagzeug in den Vordergrund und das Vibrafon von Justefan steht weit hinten, schemenhaft. Erst als die Gitarre von Jeff Parker einsetzt, rückt auch das Vibrafon nach vorne. Die zunächst außerge-

wöhnliche Präsenz des Schlagzeugs ist, gleich der Rhythmik, an Drum’n’Bass angelehnt. Das Zusammentreffen von Tradition und Gegenwart ist ein Charakteristikum der Musik McCravens. „Techno Logic“ lautet der Titel der dritten EP, der einzigen, deren Aufnahmen auf verschiedene Konzerte zwischen 2017 und 2025 zurückgehen. In der Nummer „Technology“, die mit einer knarzig-splittrigen Klangszene beginnt, wiederholt Ben LaMar Gay in einem Sprechgesang, der an den Protorap von The Last Poets erinnert, x-fach die

Worte „Many many many years behind what we’ve got already/It’s called technology“. In „Prime“ überlagern sich Funkyness und Drum’n’Bass, angesichts von „Battleships“ sieht man sich erinnert an den Miles Davis der elektrifizierten Phase, speziell um die Alben „Jack Johnson“ (1971) und „On the Corner“ (1972).



**Makaya McCraven:** Off the Record. Int. Anthem/Nonesuch/XL Recordings.

## Oh Bibber, oh Graus

Die Volksbühne mit viel Flucht und wenig Glück. Von Sylvia Staude

Ein Kino-Variété mit Film, Live-Musik und Bühnenshow“ kündigte die Volksbühne im Großen Hirschgraben in Frankfurt an – aber was sollte man sich dabei vorstellen? Nun, es kam ziemlich anders, als es sich die Kritikerin vorgestellt hatte – das lag aber letztlich nicht an Michael Quast und seiner, diesmal, munteren Band.

Quast hatte seinen Text offenbar bis zur letzten Minute aktualisiert. Unter dem Titel „Flucht ins Glück“ ging es weit weniger um Glück (höchstens das, zu überleben), vielmehr um Flucht und Immigration. Und es kam sogar Alex Pretti vor, der Krankenpfleger, der vor Tagen in Minneapolis von den ICE-Häschern erschossen wurde. Dem Namen nach, so Quast, mussten seine Vorfah-

ren italienische Einwanderer gewesen sein. Dann zählte er auf Englisch bis zehn, so viele Schüsse trafen den dann von Donald Trump und seinen Lakaien auch noch verunglimpften Pretti.

Quast trägt einen Conférencier-Nadelstreifenanzug und spricht seine kurzen Zwischentexte, darunter auch von Hannah Arendt und Mascha Kaléko zum Thema Exil, in gleichsam distanzierendem, sarkastischem Ton.

Auch gibt er zu Anfang eine Schattenfigur, die übers stürmische Meer reist, fast ertrinkt, von einer Krabbe ge-

zwickt wird (eine weitere Krabbe spielt mit an diesem Abend), dann an der Freiheitsstatue ankommt – die freilich keine Zuflucht mehr ist, sondern mit einem Galgenstrick droht.

Im Mittelpunkt von „Flucht ins Glück“ stehen zwei alte Stummfilme, die aufs Großartigste, Saftigste, Lautmalereichste, Spaßigste begleitet werden von Musik, die sich Uwe Dierksen ausgedacht hat, die auf der Bühne gespielt wird von Yuka Ohta, Schlagzeug, Mi-haru Ogura, Klavier, Miguel Casas, Posaune, Bill Forman, Trompete, und Peter Schlier, Kontrabass. Es ist Stummfilm-Musik mit einem Augenzwinkern. Uwe Dierksen, schwer krebbskrank, kommt zum Schlussapplaus aus dem Zuschauersaal nach vorn und wird zurecht bejubelt.

### „Liberty“, nichts für Leute mit Höhenangst

Die Musik begleitet Quasts schwankende Reise übers Meer, dann aber vor allem die beiden Filme: „Liberty“ mit Stan Laurel und Oliver Hardy sowie „The Immigrant“ mit Charlie Chaplin von 1917.

Die Flucht gelingt „Dick und Doof“, zuerst tragen sie Sträflingskleidung, ziehen sich

dann um und erwischen die jeweils falsche Hose, werden x-mal beim Tauschversuch entdeckt – zu allem Unglück landet eine Krabbe in der weiten Hose. Zum weiteren Unglück befördert sie ein Bauarbeiterlift in schwindelnde Höhe. Wo ihnen vor Angst die Beine schlottern. Aber am Ende, oh Freude, bekommt der sie verfolgende Polizist im wahrsten Sinn des Worts eins auf den Deckel.

Chaplins Einwanderer kommt, wie früher üblich, via Schiff an, wird mit seinen Leidensgenossen und -genossinnen zwar rüde abgefertigt, aber immerhin hineingelassen ins gelobte Land – obwohl er arm ist wie eine Kirchenmaus.



Freiheitsstatue als Schreckgespenst.

ANDREAS MALKMUS

**Volksbühne im Großen Hirschgraben**, Frankfurt: 1., 7., 15., 20. Februar, 15., 28. März. volksbuehne.net